

Die französischen Arbeiterpriester bereiten dem Papst grosse Sorgen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Der Priester stellt in letzter Instanz ohne Appellation fest,
was der Wille Gottes ist!* Otto von Bismark

Die französischen Arbeiterpriester bereiten dem Papst große Sorgen

In verschiedenen katholischen Ländern hat sich im Laufe der letzten Jahre das sogenannte «Laienapostolat» entwickelt. Der gewaltige Apparat der katholischen Hierarchie leidet schon seit langem an einem mangelnden Kontakt mit den gläubigen Schäflein. Diese Situation wird durch die fortschreitende «Entchristlichung des Abendlandes» verschärft, die auch von der Kirche zugegeben werden muß und umso schmerzlicher auf die geistliche Obrigkeit wirkt, als auch die äußere Mission — infolge des Erwachens der Kolonialvölker — eine schwere Krise durchmacht. Der Verlust an Gläubigen in Europa kann nicht mehr durch neue Taufen von Heiden wettgemacht werden. In dieser schwierigen Lage entschloß sich der Vatikan zu einem immerhin gewagten Experiment: Es wurden auch Laien zur sogenannten «inneren Mission» herangezogen.

Diese Laienpriester kamen insofern leichter an die Halb- und Viertelgläubigen heran, weil sie nicht durch den schlechten Leumund belastet waren, den die Berufspriester im Laufe der Jahrhunderte erworben hatten und außerdem standen sie mit ihren Brüdern und Schwestern in Christo in dauernder Berührung. Und was ihre Eignung zum Apostolat betraf, so konnte man sich darauf berufen, daß auch die ersten Jünger Jesu primitive Menschen waren, die keinerlei theologische Ausbildung genossen hatten, und eben gerade darum Vertrauen erweckten, weil sie die Sprache des einfachen Volkes sprachen.

So weit, so gut. Die Weltgeschichte blieb jedoch nicht stehen, und es entstand der Kirche in der Epoche des sich ausbreitenden Industrialismus ein gefährlicher Gegner, der das ganze «Liebeswerk» des Christentums in Trümmer zu legen drohte: der Sozialismus. *August Bebel* verkündete sein vielzitiertes Wort: «Christentum und Sozialismus stehen einander gegenüber wie Feuer und Wasser». Der Sozialismus war zu jener Zeit offen antireligiös oder doch wenigstens kir-

chenfeindlich. Papst Leo XIII. erkannte die Gefahr und erließ am 1. Mai 1891 seine berühmte Arbeiter-Enzyklika «Rerum novarum», die darauf ausging, die noch gläubigen Werktätigen gegen den sozialistischen Antichrist zu mobilisieren. Tatsächlich gelang es dem Papst auf diese Weise, die gesamte Arbeiterschaft ideologisch zu spalten, d. h. die noch gläubigen Proleten zu veranlassen, eigene christliche (gelbe) Gewerkschaften zu gründen, die bei Lohnkämpfen den freien Gewerkschaften in den Rücken fielen.

Aber wieder blieb die Zeit nicht stehen und es zeigte sich, daß die wirtschaftlichen Interessen stärker waren als alle rückständige Gottesgläubigkeit. Die christlichen Gewerkschaften erkannten immer deutlicher, wo ihre Rechte besser gewahrt waren und schlossen sich bei Lohnkämpfen immer mehr den freien Gewerkschaften an. Da hatte 1944 der französische Episkopat eine — nach seiner Meinung: gloriose — Idee. Er entsandte in die einzelnen Fabriken richtige Priester, die sich — zur höheren Ehre Gottes — als Arbeiter tarnten, um so vertrauenerweckend an das Industrieproletariat herankommen zu können. Das ging eine Weile auch ganz gut, doch in neuester Zeit stellte sich eine unerwartete Krise ein; die Arbeiterpriester entdeckten ihre Sympathie für die Arbeitskollegen und traten mit diesen gemeinsam in den Streik.

Der Papst war entsetzt und beschloß kurzerhand, die ganze Institution der Arbeiterpriester aufzuheben. Doch die französischen Bischöfe wehrten sich verzweifelt gegen diesen Beschluß und behaupteten — laut Bericht in der New York Times vom 31. Januar 1954 —, daß die Arbeiterpriester «ihre letzte Hoffnung» darstellen, um das abtrünnige französische Proletariat zur Kirche zurückzuführen. Eine Abordnung der Bischöfe begab sich nach Rom, um den Papst zur Revision seines Entschlusses zu bewegen. Tatsächlich ließ sich der Papst umstimmen, doch bestand er darauf, daß die Arbeiterpriester sich künftighin jeder politischen Tätigkeit zu enthalten hätten und sich nur ihren geistlichen Aufgaben widmen sollten.

Ein scheinbar salomonisches Urteil, aber bei näherem Zusehen erweist sich, daß der Papst von den Arbeiterpriestern etwas Unmögliches verlangt. Machen sie künftig bei einem Streik mit, dann verstoßen sie gegen das Gebot des Papstes; lehnen sie aber eine Streikbeteiligung ab, dann machen sie sich bei ihren Arbeitskollegen verdächtig und untergraben dadurch ihre geistliche Tätigkeit innerhalb des Betriebes, in den sie sich mit so viel Mühe hineingeschmuggelt hatten.

Eine dritte Möglichkeit — so scheint es uns wenigstens — gibt es nicht. Doch vielleicht urteilen wir da zu primitiv-logisch. Was wissen wir Naivlinge, wie die an der raffinierten Liguori-Moral geschulten Jesuiten sich herausdrehen werden, z. B. wie sie den Begriff «unpolitische Tätigkeit» auslegen. Jedenfalls dürfen wir darauf gespannt sein, ob die französischen Arbeiterpriester die neueste Entwicklung überleben werden. H.

Arbeiter-Priester?

(JEB) Die Meldungen in der Presse über diese neuartige Erscheinung, die «Arbeiter-Priester», mehren sich. Man frägt sich allenthalben mit Recht, ob es bis anhin ausschließlich «Herren-Priester» gegeben habe.

Daß die Priesterkaste stets ein Instrument der Klassentrennung und -beherrschung war, nach dem Wahlspruch, «divide et impera» (teile und herrsche, d. h. um herrschen zu können, muß man die Beherrschten gegeneinander aufbringen, sie auseinanderbringen, ihre Einheit hindern), das wissen alle, die Geschichte studieren. Gleichwohl erfährt die Selbstherrlichkeit des Klerus ab und zu Störungen, so etwa seit dem letzten Weltkrieg die Abwendung der Arbeiterschaft von der Kirche und ihre Neigung zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. In dieser Erscheinung witterte Kardinal Feltin in Paris eine Gefahr. Die Arbeiterschaft könnte das Doppelspiel der Kirche durchschauen, sie könnte wahrnehmen, daß sie die Mühseligen und Beladenen auf das Jenseits vertröstet, während sie den Ausbeutern auf Erden willfährig ist.

Der sich zur Zeit in Frankreich entwickelnde «Neo-Protestantismus» trägt das Seine zu einer Neuorientierung innerhalb des Volkes bei. Die Befürchtungen der Kirche, die Arbeiterschaft und die Intellektuellen könnten auf den Gedanken kommen, ihre eigenen Interessen *über* diejenigen der Kirche zu stellen, sind mehr als begründet. Was lag also der Kirche näher, als nach Mitteln zu sinnen, um die ausbrechenden Schafe — um in der Sprache der Kirche zu reden — wieder in den Pferch zurückzubringen.

Der Gedanke, wenigstens die Wankenden durch geistliche Beeinflussung wieder im Glauben zu stärken, war vermutlich die Ueberlegung der Herren-Priester, die zur Schaffung der Institution der «Ar-